

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

5. Jahrgang.

16

nett die Geschäfte bis zur Neubildung der Regierung weiterzuführen. Man rechnet bis zur Klärung der Lage mit der Bildung eines zeitweiligen Kabinetts.

Wahlbetrug in Lita

Auftrage des litauischen Staates sein Volk in Paris bei den entscheidenden Verhandlungen vertreten hat und sich dafür einsetzte, daß es auch unter den

Amtlich geförderte Baurung.

Die Minister betonen, daß die Regierung nicht auf die Bevölkerung zu wirken und diese auf diesem Wege zu beruhigen. Der Minister betonte, daß die Regierung nicht auf die Bevölkerung zu wirken und diese auf diesem Wege zu beruhigen.

„Herr Doktor! Ich bin wenigstens offen, und das
wird auch für Sie ein Gewinn sein.“

Vortheillicher Minderheiten schutz.

In Westfalen ist ein Verbandsfloma-
nlicher Arbeiter im Gütchen, in dem die
in Westfalen lebenden 20 000 flomanischen Ar-
beiter zusammengeführt werden sollen. Der Ver-
band hat die Absicht, in Westfalen eigene
Söhne einzustellen, um bei Einbruch ihrer
Muttersprache zu ergeben, nachdem das preussische
Ministerium für Volksaufklärung seine Gemein-
schaft hierin erklärt hat.

Ueber den 8-Stunden-Arbeitsstag und anderes dazu.

Von
Dr. C. von Hebranz.

„Deutsch sein heißt seine Arbeit um ihrer selbst
willen tun“.

Herder.

Es gehört heutzutage viel Mut dazu, gegen das sozialistische Dogma vom Achtstundentag ins Feld zu ziehen. Derjenige, der es tun würde, würde ja von dem großen Haufen als Gegner des Fortschritts, Kapitalistenfeind und Feind der Arbeiter schärfst verurteilt. Für simple Seelen zerfällt die ganze Menschheit bekanntlich nur in zwei feindliche (unerbittlich feindliche!) Lager: hier der blutgierige „Bourgeois“, d. h. eine zoologische Art des Raubtiers Kapitalist, und dort der arme, ausgebeutete „Proletariat“, der allein alle Arbeit zu leisten hat.

Überdies behauptet so mancher kluge Mann, wie zum Beispiel der berühmte englische Schriftsteller H. G. Wells, es gäbe in jedem der großen Kulturvölker unseres Zeitalters nicht 2, sondern zumindest 200 ganz besondere Klassen. Sogar Comenius kennt deren nicht weniger als 4. Doch Marx und Schmeißer dagegen behaupten sich mit drei, wobei die dritte — der Mittelstand — als ein ganz heterogen zusammengesetztes Zwischending bezeichnet wird. Und da diese ebenso einfache wie falsche Einteilung die Mehrheit für sich hat, so muß sie eben von der terrorisierten Minorität demütig als eine ebenso falsche Wahrheit anerkannt werden, wie die ökonomische Lehre von dem alleinigen ausschlaggebenden achtstündigen Arbeitstage.

Und doch haben die traurigen Erfahrungen der letzten Jahre gerade in denjenigen Ländern, wo diese Arbeitsfrist gesetzlich eingeführt wurde (also in den meisten Staaten des europäischen Festlandes), die Frage ihrer Zweckmäßigkeit von neuem aufgeworfen. Gegenwärtig laßt in Genf die internationale Arbeitskonferenz (IV. Tagung), wo die Frage des Normalarbeitstages grundsätzlich diskutiert werden soll, voll Interesse für das statistische Material, welches die „Internationale Arbeitsliga“ der Genfer Konferenz vor drei Tagen vorgelegt hat. Wir entnehmen der Denkschrift der Liga folgendes:

„Der Achtstundentag wird in ganz Europa und Amerika als eine in der Praxis gänzlich unannehmliche Doktrin empfunden. Überdies kann in Wirklichkeit kaum ein sechsständiger Quantum der Leistung im Durchschnitt vermehrt werden, was zum allmählichen Verfall ganzer Industriezweige führt.“

„Zur Veranschaulichung des Arbeitszustandes in den Vereinigten Staaten von Nordamerika stellen sich in 436 größeren Betrieben die Folgen der Einführung des Achtstundentages in folgender Weise dar: in 88 Proz. dieser Fabriken ist die Erzeugung im ständigen Rückgang begriffen, in 8 Proz. ist sie dieselbe wie vor 1914 geblieben und in 4 Proz. ist eine Steigerung der Produktivität wahrgenommen worden. In 40 Proz. aller untersuchten Fälle entsprach die relative Verminderung der Leistungsfähigkeit der gegebenen Fabrik genau der Verringerung des Arbeitstages und in 60 Proz. fiel die Produktivität verhältnismäßig zu dieser Verringerung in einem kleineren Maße, d. h. wenn z. B. früher an 10 Stunden am Tage in der Fabrik gearbeitet wurde, jetzt aber nur an 8 gearbeitet wird (also um 20 Proz. weniger), so ist die Leistungsfähigkeit des Arbeiterpersonals in derselben Zeit ebenfalls gefallen, anstatt zu steigen, wie es theoretisch zu erhoffen war, und zwar um 20 Proz. und weniger. In den wenigen Fällen, wo die Leistungsfähigkeit stieg, ist sie durchwegs einzig durch die Einführung neuer, recht anstrengender Arbeitsmethoden herbeigeführt worden.“

Die amtlichen Angaben über diese Frage in Frankreich ergaben, daß insbesondere im Bergbau die Leistung dieses Industriezweiges, welche vor 1920 mit 7.210 Mill. Tonnen berechnet wurde, unter Beibehaltung derselben Arbeiterzahl 1921 auf 4.480 Mill. Tonnen gesunken ist. Ein ähnlicher Verfall der Produktion wurde auch in England festgestellt.

Da dieses einen wichtigen Einfluß auf die Rohlen- und Metallenergie hatte, so liegt die Forderung in Betrachtung gerade aus diesem Grunde allein so gewaltig, daß sowohl das französische als auch das britische Arbeitsministerium 1922 ganz kategorisch gegen die allgemeine Einführung des achtstündigen Arbeitstages Stellung genommen haben.

Die holländische Vertretung an der Arbeitskonferenz bestätigte ihrerseits, daß die Verringerung der Arbeitszeit von 50 Stunden in der Woche auf 45 schon ein Sinken der Erzeugung von ganzen 15 bis 16 Prozent zur Folge hatte.

In den skandinavischen drei Königreichen wurde aus denselben Grunde ein Fall der Produktion 1921 um ganze 18 Prozent und ein Emporwärtigen aller Preise auf dem Markte — inwieweit dies allein auf diese Ursache zurückzuführen ist — von 400 bis 600 Prozent statistisch nachgewiesen.

Zu Preußen bezug die Produktion des Ruhrgebietes 1913 am Tage 376.000 Tonnen — wogegen sie seit 1920 kaum 299.000 Tonnen beträgt, und das trotz der bedeutenden Vergrößerung der Anzahl der Arbeiter.“

Ich will den Leser nicht durch weitere Ziffern ermühen, obwohl die Sprache der Ziffern doch stets die deutlichste ist. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß die sozialistische Utopie vom Achtstundentag sich überall als gänzlich unannehmlich erwiesen hat — und selbst in den Reihen der Linkspartei gibt es nur allzu viele kluge Köpfe, welche den Arbeitszweigen, welcher der gesamten Volkswirtschaft, also vor allem den breiten Massen des arbeitenden Volkes selber, daraus erwächst, zur Gendage einsehen. Nur der Dumme, diese Wahrheit laut auszusprechen, stellt ihnen. (Abgesehen, allerdings, von Lenin und Genossen, welche seit 1920 als Norm 10 bis 12 Stunden Arbeit am Tage eingelegt haben). Und der Dumme stellt den Arbeiterführern darum, weil sie sicherlich ihre Beliebtheit bei den Arbeitermassen verlieren würden, wenn sie gegen dieses erste Glied des sozialistischen Glaubenssymbols sich auflehnen wagten. — Man darf doch sein Mandat nicht auf Spiel setzen!

Unterdessen unterwirft die jeglicher Weisheit tigtelte bare Volkswirtschaft die Wurzeln des Baumes, von dessen Früchten sie sich ernährt. Die Industrie, wie oben ausgeführt, verdirbt allmählich, die allgemeine Forderung steigt an — die Verzweiflung greift immer mehr um sich. Denn niemand mag es, die erbitterte Wahrheit über seine eigenen Interessen zu sehen. Es ist das alte Märchen vom nackten König, den niemand magt, auf das Sozialistische seiner Haltung aufmerksam zu machen. In den Zeiten der Erziehungsdemokratie, in denen wir heutzutage leben, ist der König der Könige, der recht grausam aufzutreten versteht.

Wenn man sich das zu Boden geworfene Deutschland oder das kaum aus dem Rot der Nachtstunde emporgehobene arme Polen ansieht, so könnte man wirklich meinen. Gerade in dem Augenblick, wo es in diesen beiden Ländern der härtesten Arbeit flüchtiger Hände bedurfte, um sich über Wasser zu halten, führt man da den Zwang des achtstündigen Arbeitstages ein! Wer länger arbeiten will — um hochzukommen — darf's nicht wagen, sonst wird er zum Verbrecher vor dem Gesetz gestempelt. Kann man sich einen größeren wirtschaftlichen Verfall denken?!

Man sieht es nur mit schlecht verhehltem Miß-

trauen, wenn die wirtschaftliche Lage wie bei uns in Lodi oder in den Kohlengruben Oberschlesiens, Ueberfließen zur unabwendbaren Notwendigkeit macht.

Wir verlernen keineswegs, daß früher in langen Arbeitszeiten dem werktätigen Arbeiter oft unerträgliches zuerzueilt und seine Kraft, das einzige Kapital, was er hatte, vor der Zeit verendet wurde. Jetzt fallen wir in den entgegengekehrten Fehler. Es ist ein Dilemma von einer Ueberdehnung in die andere. Nun wird nicht mehr die Arbeitsleistung bezahlt, sondern die bei der Arbeit zureichende Zeit. Es gibt doch kaum einen praktikableren Schmied der Trägheit, als dieses wirtschaftliche Gesetz. Die führenden Geister der Industrie betonen unermüdlich aber ebenso vergeblich, daß während der Dauer dieses Zwanges ein Aufsteigen aus der Tiefe unmöglich ist. Es hindert ja selbst die Arbeitswilligen und Fleißigen, sich aus dem harten Druck der dumpfen Masse zu erheben. Nun wird die Arbeit so lang gezogen wie Gummi. Man kann in acht Stunden viel schaffen und wenig — das macht nun keinen Unterschied mehr. Gleich als ob noch flüchtige Arbeiter, aber sie müssen mit ihrem Fleiß die tragen mit durchziehen. Das werden sie doch auf die Dauer leid und denken: Warum sollen wir uns schinden für andere? Wir lasen in unserm Er-Kaunen, daß ein hoher Stadterordneter in öffentlicher Sitzung die Behauptung aufstellte, mit der achtstündigen Arbeitszeit werde ebenso viel und mehr geleistet als früher. Das ist ganz vorübergehend hier und da, der Fall gewesen, da nämlich, wo es darauf ankam, die „Vorzüge“ der neuen Regelung recht augenfällig herauszutreten. Die gegenteilige Wirkung war aber die Regel. Die Kenntnis des wirklichen Lebens war bei jenem Stadterordneten nur sehr geringfügig. Man darf derartige Dinge nicht aus der Voreingenommenheit des Klassenkampfes heraus beurteilen. Auf den jekt zu Polen gekommenen Eisenbahn-Werkstätten waren vor dem Krieg etwas über 7000 Arbeiter angestellt, 1920 waren 17.000 um die Abgänge des verbrannten Materials zu ergänzen. Diese mehr als verdoppelte Zahl leistete etwa die Hälfte des früheren Arbeitsumsatzes. Jetzt ist es freilich besser geworden, aber die zum früheren Arbeitsfleiß ist's noch ein weiter Weg. Die Stadt stellte „Arbeitslose“ an bei Aufschlagsarbeiten. Nach dem Bericht der Verwaltung war die Arbeitsleistung des einzelnen Mannes kaum der zehnte Teil dessen, was früher ein Arbeiter leistete. Sie belasteten den Stadtsäckel bis an den Hals vergeblichen Stadtverantw., daß es nicht so weiterging. Gebürt das eigentlich noch nur „Humanität“, die Faulheit künstlich hochzuzüchten? Es werden das ja freilich auch wohl „nette Brüder“ gewesen sein, das zeigt schon der Schreckensruf eines derselben: „Was, arbeiten sollen wir doch noch? wofür ham mer denn ne Republik?“

Es wirkt kein gutes Licht auf unsere Politikanten, daß ein Postinspektor öffentlich erklären mußte, es sei nicht möglich, die auf Doppelte gesteigerte Beamtenschaft zu erhöhter Arbeitsleistung zu bringen; an ihrem passiven, aber nachhaltigen Widerstand — man nennt das mit dem deutschen Wort: „Obstruktion“ — scheiterten alle Versuche, innerhalb der achtstündigen Arbeitszeit eine Erhöhung der Arbeitsleistung zu erzielen. Bekanntlich arbeiten Post und Eisenbahn, früher Kohlenquellen für den Staat, mit ungeheuren Zuschüssen. Das Volk bezahlt es mit unaufhörlich gesteigerten Eisenbahnfahrpreisen und Portolagen.

Ein einziges Jahr bringt mehr Fälle von Verbrechen und Untaten ans Licht als sonst drei Jahrzehnte. Und wieviel wuchert heimlich! Daß Beamte der Kriminalpolizei mit ausgefeilten Verbrechern Romanezele machen, wäre doch vor-

einem Jahrzehnt völlig unbenutzbar gewesen. Von bestechlichen Beamten der Wohnungsbauverwaltung man leider oft genug. Nach amtlichen Mitteln umgen wurden im Jahre 1920 bei der Eisenbahn 33.975 Diebstähle festgestellt und 7.140 Diebe ermittelt (von den unermittelten schweigt die Statistik); unter diesen waren 806 Eisenbahnbedienstete. Vor dem Krieg hatte die Eisenbahnverwaltung an Schabenerlöse für abhandengekommene Güter kaum den 50. Teil von dem zu beziehen, was sie jetzt jährlich aufbringen muß. Auf dem Steuerzahler bleibt's schließlich hängen. Der Verfall der Moral ist eine sehr teure Sache.

Und das Sinken der Moral in den Großstädten ist untrennbar mit dem Ueberfluß an freier Zeit in Zusammenhang zu bringen, der die direkte Folge des Achtstundentages bildet. Wer's nicht glauben will, der möge sich das wüste Treiben auf so einer Berliner Straße der Arbeiterstadt Scharfensee ansehen, und zwar zwischen 8 Uhr abends und 1 Uhr nachts. Und dann — die Statistik der Geschlechtskrankheiten, der Gefängnisse, der Spitäler, der „Kinos“ und der Rasen — im Vergleich mit der Statistik der Besucher von Fortbildungskursen, wissenschaftlicher Vorlesungen oder Besuchen zur selbstigen arbeitsfreien Zeit...

Über der Arbeiterhand hält an „dem größten Erfolg des Klassenkampfes, welchen der 8-Stundentag darstellt“ fest. Seine Klassenverbände geben ihm die vollste Möglichkeit, die gesamte übrige Gesellschaft zu verewaltigen. Denn die übrigen Stände wollen und können sich diesen Luxus auf keinen Fall leisten. Man arbeitet in bürgerlichen Familien vom Mittelstand nicht 8, sondern gewöhnlich 2 mal 8 Stunden am Tage — und klagt nicht. Von dem habenden Stande, den manche rebellische Arbeiterfamilie führen muß, von den täglichen Selbstungen, die viele im Mittelstand zu tragen haben, fällt unseres flott verdienenden jenseits Arbeiterwelt jede Vorstellung. Sie sehen in jedem „Bourgeois“ einen Tagesdieb und Faulenzer. Die Witwen der gebildeten Stände tragen so oft ein alles Mitleid. Die alten Rentner, die ein Leben mühevoller Arbeit und oft harter, selbstverleugnender Entbehrung hinter sich haben, sehen sich um den gehofften sorglosen Lebensabend gründlich betrogen. Sie sind als „Kapitalisten“ „von Rechts wegen“ völlig ausgeplündert. Für die wollebenden Alten geht der Ringelbeutel durchs Band. Unsere akademischen Stände gleiten langsam aber sicher hinab, erst in ihrem Einkommen gegenüber den andern, dann in ihrer sozialen Wertigkeit und endlich auch an innerer Wohlfahrt. Will man das? Es scheint doch so. Es muß eben alles „egal“ werden. In Polen zeigt sich das Resultat dieses „Egal-machens“ schon sehr deutlich. Wo zu Zeiten des Dreikaiserreiches nicht weniger als 60.000 Studenten polnischer Nationalität jahraus — jahrein die Hochschulen besuchten, sind seit der Wiedereinführung der Freiheit Polens nicht einmal 20.000 Polen jährlich an den Hochschulen immatrikuliert. Dabei braucht ein Staat mit 27.000.000 Bürgern jährlich einen Nachwuch von über 75.000 Juristen, Ingenieuren, Ärzten, Chemikern, Beamten, Lehrern, Stadtschreibern, Statistiken und Akademikern. Also: ein Rückgang der Kultur; eine rapide Verschlechterung in der Bildung der Kirche, der Administration, der Volkswirtschaft, der Wissenschaft, des Gesundheitswesens, des Militärwesens, der Schulen und so weiter — auf allen Gebieten der gemeinsamen Existenz. Wenn dieser Rückgang auch momentan dem Empfinden der breiteren Volkschichten noch nicht allzu sehr auffällt, so bleiben die Folgen doch für spätere Jahre sicherlich nicht aus. Denn jedes Böle rächt sich. Und die gewissenlose Ueberverteilung aller Mittelbürger durch etliche wenige Berufe, deren Ange-

... Weltweisheit... Und Religion
hat einen tiefen Sinn gemeinsam; den
Mit Gleichmut uns zu wahren; eine Lehre:
Die, sich in Gottes Willen zu versenken,
Gang willenslos.“

Gerhart Hauptmann.

Um das Erbe der Dremendts.

Roman aus der Gegenwart von F. Arnefeld.
(47. Fortsetzung.)

Hergell warf noch einen Blick durch das kleine, vergitterte Fenster, kehrte dann um, raffte vom Holzlagerplatz einen Arm voll Späne auf und eilte wieder nach dem Heuschaber. Dort verteilte er die Späne an den vier Ecken zwischen die aufgestellten Läden, zwangte den Rest durch den freigelegten Spalt in das Innere des Holzbaues und zündete nun die herausragenden Enden bedachtlos an. Dann ging er von Ecke zu Ecke und setzte auch dort die Späne in Brand. Erst jetzt bemerkte Fernau, der ihm aus seinem Versteck in atemloser Aufregung zusah, daß sich hinter den Brettern rings um das Gebäude allerlei dürres Reisig, Klaubholz und aufgestapeltes Gerümpel befand, ja, als habe man insgeheim längst vorgearbeitet, um hier einen rasch und sicher brennenden Stapel zu schaffen.

Und plötzlich begriff er, was all dies zu bedeuten hatte: In dem Gebäude befand sich etwas, das niemand sehen sollte! Durch die Neugier der Knaben aber, die den Schleier dieses Geheimnisses gelüftet hatten, entstand nun die Notwendigkeit

es zu vernichten. Eine allem Anschein nach lange vorgesehene Notwendigkeit.

Und dies so sorglich gehütete, wohl verbarrikadierte Geheimnis gehörte Valentin v. Hergell! Dieser, „klare, offene“ Mann hatte Geheimnisse, die ihn vor Wut zum brutalen Tier, vor Angst zum Brandstifter machten!

Einem blendenden Blickstrahl gleich durchfuhr Fernau die Erkenntnis: Er ist der Mann, den ich suche. Dieser größte aller Komödianten hat mich bisher genarrt wie alle Welt, durch seine scheinbare Lauterkeit!

Da fand er, von den aufzüngelnden Flammen beleuchtet, ein diabolisches Lächeln im blassen Gesicht, ein anderes, als der, den seine Umgebung kannte. Ein fürchterlicher, kalblütiger, vor nichts zurückweichender Verbrecher!

Und drin brannte, was seiner Meinung nach ihn allein noch hätte verderben können.

Was? Der Junge hatte gesagt: „Da steht was, über das ein Tuch gebreitet ist...“

Das Automobil, in dem er zum Winterhaus gefahren ist, und in welchem er nachher Andrea Dremendt entführte! Es war Fernau, als habe es ihm jemand zugerufen, als sähe er es vor sich.

Wie hatte er danach gesucht und geforscht! Und nun mußte er hier reglos zusehen, wie es verbrannte! Denn an ein Löchen dieses Brandes war gar nicht zu denken.

Die Flammen züngelten höher und höher. Im Innern des Gebäudes knatterte und prasselte es. Rauchwolken stiegen auf, ein rötlicher Schein durchbrach die graue Dämmerung. Das Pferd

hergell's, das mit dem Zügel an einen Baumast gebunden war, wurde unruhig und begann laut zu schnauben.

Da riß sich Valentin endlich los vom Anblick des brennenden Schuppens. Rasch trat er zu seinem Pferd, schlang sich hinauf, steckte die Reitgerte in den Stiefelschaft und sprengte quer über den Rasenstreifen hinüber zum Wald. Hier zwangte den Abhang hinauf ein Holzweg ab, der, die Anhöhe überquerend, einen Abstieg in die den Meierhof umgebenden Felder ermöglichte. Niemand dort würde ahnen, daß er von der Sägemühle kam.

So nahe an dem Schlehdornestrüpp sprengte er vorüber, daß die Hufe seines Pferdes Fernaus Gesicht mit Erdkrümen bewarfen.

Als er außer Sicht war, kroch der Detektiv aus seinem Versteck. Sein Anzug sah übel genug aus, die Hände waren von Dornen zerkratzt, das Haar zerzaust. Aber seine Augen funkelten vor freudiger Genugtuung.

Der Beweis, den dieser Schuppens hier gegen den Mörder geliefert hätte, war verloren. Aber er besaß ja eine Hand, die einen viel schlagenderen, untrüglichen Beweis liefern würde!

Er, der Mörder selbst, würde ahnungslos gegen sich zeugen müssen. Morgen! Knapp vor Vorfrüh! Dafür wird Fernau sorgen.

Und übermorgen, wenn die Geschworenen sich anschießen, gegen einen Unschuldigen zu Gericht zu sitzen, würden ihnen drei Fingerabdrücke eine seltsame Geschichte erzählen von menschlicher List und dem Warten der Vorsehung...

22. Kapitel.

In Wiesental hatte es eine unruhige Nacht gegeben. Kurze Zeit nach Fernaus Heimkehr war ein Knecht mit der Nachricht in den Hof gestürzt, draußen bei der Sägemühle brenne es.

Dorfjungen, die am Heuschaber spielten, mußten dort geraucht und so das Gebäude in Brand gesteckt haben. Zwei Bauern, die zufällig vorbeikamen, hatten schon alles lichterloh in Flammen gefunden und die Schreckensnachricht sogleich in den Meierhof getragen; denn der Wind hatte sich verstärkt und trieb einen Funkenregen gegen die Holzpläne des Sägewerkes.

Herr v. Hergell, so sagten sie, der eben von einem anstrengenden Ritt nach dem Mittelwaldholzschießplatz heimgekehrt und bereits im Bett gelegen hätte, wäre auch schon mit der Feuerspritze und allen Leuten aus dem Meierhof gefahren, lasse aber auch dringend um die Wiesentaler Spritze bitten. Auch die Dorffeuerwehr sei angelassen. Natürlich war sofort alles auf den Beinen.

Man eilte mit der Spritze hinaus zum Sägewerk, teils um zu löschen, teils nur aus Neugierde.

Beid war das Sägehof leer, bis auf den Pförtner, die Damen, Baron David und Fernau.

Niemand dachte an Schlaf. Von Baron Davids Arbeitszimmer aus sah man über einen Waldstreifen hinweg die Feuerziele am Nachthimmel.

Dort hatten sich die Damen eingefunden. Sie beobachteten aufgeregt die wachsende Felle.

Am aufgeregtesten war Frau Ludmika. De-

Unsere Postbezieher!
Wenn Sie in der weiteren
Zuführung der
"Volksfreien Presse"
eine Unterbrechung
vermeiden wollen, so senden Sie
sofort die
Bezugsgebühr
von M. 2.00 für November ein.

Hier vermittelt Streik die Gemeinschaft nicht
schon, sondern ist eine böse Sache, ein
Recht, das sich gegen den Staat. Es ist
ein brennender Kriegszustand, genau wie im Mi-
tteleuropa, wo irgend ein Hausbrand oder Mitter-
nacht für sich und seine Angehörigen besondere
Vorrechte auf die eine oder andere Weise erlangt.
Daher, im Mittelalter, waren es an Zahl ver-
hältnismäßig kleine Scharen von solchen Ver-
bündeten, welche ihre Kraft übertrieben, indem sie
für ihre Mitglieder möglichst viel Mühe, Geld,
Macht und Genuß aus der gemeinsamen Schat-
kammer der Volkswirtschaft zogen. Heute
sind die Arbeiterkassen schon millionenfache
Scharen solcher zusammengeworfener Terroristen,
die durch ihre Macht, möglichst wenig zu leisten,
aber dafür möglichst viel zu erhalten: 8 (oder
eigentlich 6?) Stunden Arbeit, Urlaube, Krank-
heitsversicherung, Arbeitslosigkeitversicherung, Al-
tersversicherung, Anteil an der obersten Stellung
der Unternehmung, Aktienbeteiligung, aber in jeder
Richtung im rein politischen Leben der ganzen
Nation.

Staat! Eine zu schwere Belastung. Eine
zu der Weltgeschichte einmal kann das gesamte
Belastung der Bevölkerung durch die direkte Zu-
kunft der „organisierten, staatsbewußten Prole-
tariate“.

Und da soll der ganze wirtschaftliche Ban-
karott eines Tages nicht mit einem Schlag
Sicherheits — er muß unter dieser schweren
Belastung einfallen. Denn die Belastung, welche
auf die durch das erworbene langjährige An-
sehen der Volkswirtschaft von so vielen Mil-
lionen der früher geliebten Mittelstände ent-
lastet — ist ja tausendmal schwerer als diejenige,
welche diese Mittelstände selbst durch die „Steu-
erlasten“ und „politischen“ verursacht wurde.

Ich will diese Lage keineswegs in Schatz
nehmen. Ich will nur hier leuchtend auf, ich rechne
auch und komme in dem Ergebnis, daß Europa,
— und nach Ausblick in erster Reihe Polen —
in der nächsten Zeit mit rasender, noch
die bagewiesener Gile selbsten wollen Wan-
delt entgegengeht.

Und die Schuld daran tragen vor allem die
gewaltigen „Vollstrecken“, welche ihrem Stimm-
recht so lange Fruchtbringer des leichtverfügbaren
politischen Paradieses vorhalten, bis sie mit ihnen
zusammen in den Abgrund der blutigen Ver-
wüstung hinabstürzen.

Als im alten Polen 13 Prozente der Bevölkerung
Schwarzpöbel genannt, in einen Standes- und Berufsverband
zusammengefaßt hatten und dann durch Sabotierung das
ganze Volkstum auf den Seins den Staat dadurch in
Anarchie versetzten, daß sie ihn durch eigene Ansprüche zu
schwer belasteten, — da fürzte dieser Staat 1772 schmachvoll
hin. Doch niemand konnte damals verstehen, daß man in
den Abgrund stürzt. So verstehen dies heute auch die 13
Prozent der Arbeiterkassen nicht.

Sammernd den Schaden berechnete, welcher ent-
stehen könnte, wenn es nicht gelänge, das Säge-
werk zu retten.

Baron David, der die Sache viel gelassener
nahm, und sprach sie endlich ungeduldig: „Es
gibt viel schlimmere Verluste als diesen. Zudem
ist die Sägeindustrie ja versichert. Valentin trug sich
ohnehin schon immer mit der Idee, den veralteten
Betrieb aufzulassen und eine moderne Dampf-
säge zu bauen.“

„Aber das heißt! Bedenke doch nur! Damit
geht ja ein großer Teil der heutigen Ernte ver-
loren! Valentin wird außer sich darüber sein!“
Jermak beobachtete sie scharf. Würde sie wirk-
lich nichts? Ahnte sie nicht, was da draußen
verbrannte?

Es schien so. Denn in ihren kalten Zügen
war nichts zu sehen, als habgieriger Kerger über
einen unerwarteten Verlust an Geld und Gut.

„Na, schließlich trifft ja der Schaden nicht
Valentins, sondern meine Tasche,“ bemerkte der
Baron etwas anzüglich, wonach sich Frau Ludo-
wika belebt abwandte und in Schweigen hüllte.

Um Mitternacht kam die Nachricht, daß das
Sägewerk trotz aller Gegenanstrengungen brenne;
zwei Stunden später, daß es verloren sei, aber
an Teil der Holzkapital gerettet werden konnte.

Gegen vier Uhr kamen die Wiesenholzer Leute
tadend heim. Die Sägeindustrie war abgebrannt
bis auf den Grund, und es gab nichts mehr zu
tun draußen, als eine Brandwache bei den rau-
schenden Trümmern zurückzulassen, was ge-
schah.

Wer weiß, wie weit wir alle von diesem Ab-
grunde entfernt sind? Denn: wenn der Unmög-
liche Gott befehlen will, — dem raubt Er zuerst das
Verständnis für das, was vor seinen Augen geschieht.

Die Hochzeit in Doorn.

Über die im Schloß Doorn am Sonntag
stattgefundene Vermählung des früheren
deutschen Kaisers bracht die „Danz. Ztg.“
nachstehende ausführliche Schilderung:

Mehr als hundert Berichterstatter, besonders
aus England und Amerika, hatten sich in Doorn
eingefunden, während von deutscher Seite nur
wenige Korrespondenten erschienen waren. Die
ganze Hochzeit wäre eine reine Privatangelegen-
heit geblieben, wenn nicht in der Familie der
Hochzeit selber so großer Widerstand gegen
die zweite Vermählung des Kaisers erhoben
worden wäre.

Die Braut war am Sonnabend spät abends
angekommen und hatte im Neubau des Schlosses
Doorn Wohnung genommen. Heute vormittag
sah die staatsamtliche Trauung statt. In
Holland ist das ein außerordentlicher Fall, wenn
die staatsamtliche Trauung im Hause statt im
Amtsgebäude stattfindet. Nur in Ausnahmefällen
und besonders Notfällen wird das sonst gestattet.
Es müssen in solchen Fällen auch sechs Zeugen
bei der Eheschließung anwesend sein.

Wilhelm II. hatte zu Zeugen vier holländische
Freunde und zwei geborene Deutsche, die hollän-
dischen Bürgerrecht erworben haben; es sind
dies der frühere Adjutant, Hauptmann Jfemann,
der eine Tochter des Grafen Bentinck geheiratet
hat, und Graf von der Goltz, der früher deutsche
Truppenführer während des Krieges in Finnland
und Freischarenführer im Weltkrieg. General
von der Goltz hat heute Bürgerrecht der hollän-
dischen Stadt Arnheim. Als Zeugin fungierten
die Bürgermeister von Doorn und sein
Schwager. Die Zeremonie war in zehn Minuten
abgeklungen. Der Bürgermeister begleitete dann
die Braut zum Schloss in seinem eigenen
Wagen und im Namen seiner Familie. Dann
verließ das Paar in geschlossenem Auto, an dem
selbst die Vorhänge gezogen waren, das Haus
und fuhr vom Neubau durch den Park zum
Hauptgebäude von Doorn. In der großen Halle
hatten sich sämtliche Domestiken zum sonntäg-
lichen Gottesdienst versammelt.

Als Hochzeitsgäste waren erschienen Prinz
Heinrich von Preußen, der Prinz von Hessen, die
Prinzessin von Schaumburg-Lippe, die beiden
Schwestern des Kaisers, seine beiden ältesten
Söhne, der Kronprinz und Prinz Stettin-Friedrich,
die Schwester der Kaiserin, Prinzessin Stettin-
Maria mit ihrem Gatten, der vertrauteste Freund des
Kaisers, Prinz Max von Baden von Hohenberg,
Prinz von Hessen, Graf Moltke, Herr
von Berg, der jetzige Berater des Hauses
Hohenzollern, der Hofmarschall und Major Hubner,
der Gesellschaft der Kronprinzen, dazu die
Trauzeugen. Die große Halle war mit Blumen
reich geschmückt. An der einen Wand war ein
Altar errichtet, darauf standen zwei Thronstühle,
auf den Stufen zum Altar lagen rote Sammet-
kissen mit goldenen Kreuze. Als die Braut und
den die Halle betrat, setzte Orgelstille ein.

Während das Paar sich auf die Thronstühle
setzte, klang die Gemeldete eines Choral an.
Der Hofkapellmeister Hofprediger Vogel verlas dann
den vom Schlichter ausgewählten Text der Predigt,
den 1. Korintherbrief, Vers 13, der lautet:
„Nun aber bleibe Geduld, Hoffnung, Liebe, aber
die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Der Pre-
diger benutzte diesen Gedanken, um von dem
frühen Tode des ersten Gemahls der neuen Kai-
serin des Kaisers zu sprechen und ebenso an den
Tod der verstorbenen Kaiserin zu erinnern. Er
nannte die Verstorbenen eine Idealgestalt des
christlich-germanischen Familienlebens. Der schwe-
rgeprüfte Kaiser habe diesen Verlust, der auch im
Volke mitempfinden worden sei, täglich und
ständig geträgt, und es mußte nun die Braut ge-
schlossen werden und Trost. Sonne ins Haus
gebracht werden. Das muß die Liebe tun.

Während die Ringe der Neuvermählten ge-
wechselt wurden, ertönte die Orgel leise und die
Gemeinde sang einen neuen Choral. Es folgten
dann Gebet, Segen und ein Schlußgesang, wäh-
rend dessen das Paar die Halle verließ. In
einem Nebenzimmer wurden dann die Glück-
wünsche der Anwesenden entgegengenommen.
Hierauf begab man sich zum Hochzeitsmahl. Nach
dem ersten Gang erhob sich der Bruder des
Kaisers, Prinz Heinrich, und hielt den ein-
zigen Toast. Er begrüßte in herzlichsten Worten
das neue Mitglied der Familie, brachte die Glück-
wünsche der Familie dar und leerte sein Glas
mit den Worten: „Auf das Wohl Seiner Ma-
jestät des Kaisers und Ihrer Majestät der Kai-
serin!“ Die Mahlzeit dauerte nur eine halbe
Stunde. Dann entfernten sich die Gäste. Wilhelm II.
trug die große selbstgekreuzte Generalsuniform, der
Kronprinz die Uniform der Danziger Lotenop-
hären mit den Generalsabzeichen, Prinz Heinrich
die Uniform eines Großadmirals.

Die meistgelesenen Bücher.

Die Schriftleitung des „Literarischen
Echo“ hat bei einer großen Anzahl deutscher
volkstümlicher Buchereien eine Um-
frage nach den meistgelesenen Büchern des ver-
gangenen Jahres (1921 bis 1922) veranstaltet.
Die Ergebnisse sollen hier mitgeteilt werden. Fol-
gende deutsche Autoren wurden als meistverlangte
genannt: Herzog (18mal genannt), Ganghofer (15),
Diebig (14), Löns (14), Strach (12), Fedor und
Hans v. Zobeltitz (11), Heer (10), Paul Keller (9),
Frenssen (8), Zahn (8), Sudermann (8), Gerstäcker
(8), Bog-Ed (7), Bonsels (7), Ompeda (6), Po-
lenz (6), Speckmann (6), Hesse (6), Freytag (6),
Rofegger (5), Gottfried Keller (5); je viermal ge-
nannt: Gerhart Hauptmann, Höcker, v. Lauff,
Raabe, Schreckenbach, Friß und Richard Sko-
wronnek, Stegmann; je dreimal genannt: Barisch,
Busch, Diers, Ebner-Eschenbach, Fock, Grabein,
Greine, Handel-Mazzetti, Holländer, Thomas Mann,
Perrall, Rose, Rittland, Villinger, Vogt, Thoma;
je zweimal genannt: Berend, Bloem, Brackel,
Brausewetter, Enking, Fontane, Karl Hauptmann,
Kellermann, Kreher, Heinrich Mann, Gabriele
Reuter, Storm, Wassermann, Wildenbruch. Wol-
zogen; je einmal genannt: Adlersfeld-Baltesfrem,
Anzengruber, Auerbach, Berlesch, Blomberg,
Böhlen, Brandensfels, Uly Braun, Bülow, Burg,
Christaller, Max Dauthendey, Dill, Echnstruth, L.
Frank, Hilgoff, Hegeler, Herbert, Hoffensthal,
Eduard Graf Kersching, Kolbenheger, E. König,
Kühl, Land, Lie, Menneton, Mittenstein, Möhlhausen,
v. Molo, Müller-Guttenbrunn, Nabl, Niese, Par-
low, Drescher, Friß Reuter, Sapper, Schanz,
Schlicht, Schnitzler, Siehr, Sommer, Supper, Wer-
der, Julius Wolff, Zabel.

Am bezeichnendsten ist wohl, daß der vor-
jährige nahezu allein herrschende reine Gesell-
schafts- und Liebesroman sehr zurückgetreten ist.
Neun Zehntel der jetzt meist gelesenen Autoren
sind den Heimatdichtern im engeren oder
weiteren Sinne zuzurechnen. Die Vorliebe für
optimistische, ein wenig schönfärberische Bücher
ist bestehen geblieben. Wenn auch ein wirklich
echter Realismus noch nicht oft gewünscht wird,
so hat man sich doch der überlieferten Backsch-
Sentimentalität entzogen. So ist z. B. die Echnstruth,
die im Vorjahre an fünfter Stelle stand, weit in
den Hintergrund gerückt. Die typischen Optimis-
ten, Herzog und Ganghofer, haben ihre „führende
Stellung“ behauptet. Löns ist weiter nach vorn
gerückt, dagegen ist das durch Reklame aufge-
peitschte Interesse an Heinrich Mann recht abge-
flaut und beschränkt sich jetzt auf enge Kreise.
Die Bonsels-Schwärmerie hat noch nicht nachge-
lassen. Brausewetter wird nur noch im Osten
viel gelesen. Bloem hat auch mit seinen neuen
friedlicheren Büchern den ersten Platz, den er zeit-
weilig wohl innehatte, nicht wieder erreichen
können.

Von ausländischen Autoren wurden folgende
als meistverlangte genannt: Dostojewski (15mal
genannt), Tolstoi (12), Strindberg (11), Rolland
(9), Zola (9), Hansun (8), Tagore (8), Dumas
(7), Sick (4), Maupassant (3), Geijerham (3), Gorki
(3), Ibsen (3), Marhat (3); je zweimal genannt:
Andersen-Nexo, Balzac, Barbusse, Dickens, Frank,
Gjellerup, Lagerlöf, Maupassant, Sienkiewicz,
Marc Twain, Verne; je einmal genannt: Bang,
Eloestad, Green, Jacobsen, J. V. Jensen, Kipling,
Knudsen, Maartens, Scott, Turgenjew, Wilde.
Das Niveau dieser Liste ist im ganzen genommen
höher als das der deutschen Autoren. Unter den
Ausländern wird schon durch Verlag und
Uebersetzer eine strengere Auswahl getroffen. Es
wäre falsch, anzunehmen, diese Listen zählten nun
etwa die „Lieblingsschriftsteller des deutschen Vol-
kes“ oder etwas ähnliches auf. Auch diese Listen
sind vielmehr schon entstanden in einer Wechsel-
wirkung zwischen dem ganz freien Geschmack des
Publikums und der ständigen Arbeit der Buch-
ereien. Eine Rundfrage bei allen erwachsenen
Deutschen würde ein ganz anderes Bild ergeben,
sie würde möglicherweise zeigen, daß die Lieb-
lingsautoren des deutschen Volkes jetzt etwa
Hans Wotho oder Helene Courths-Mahler wären.
Autoren also, die in einer gut geleiteten Bucherei
kaum vertreten sein dürften.

Neue Schriften.

Paul Langenscheidt, „Heute ist hier“,
Roman. Verlag Dr. P. Langenscheidt, Ber-
lin W. 15.

In diesem neuen Werke spricht aus der Tiefe
der Erkenntnis, in der Verflechtung und Verwirrung
Güte, ein Dichter und Mensch zu uns. In einem
gefeierten Poeten, Ged. Vorlesungen, in dessen
Liebesleben drei Frauen sich verstricken, zeigt uns
der Autor die innige Verknüpfung zwischen Leben
und Schaffen. Lebensgefühl und Dichtung eines
Künstlers. Aber zugleich greift der Roman weit
über diesen Rahmen in das allgemeine Menschliche
hinaus. Die schicksalshaltende Frage stellt sich
vor uns auf: Können wir selbst etwas dazu tun,
wie lange wir einen anderen lieben? Dürfen wir
wirklich etwas geloben, bis daß der Tod uns
scheidet? Oder kommt Liebe und geht, wächst sie
und stirbt, ganz losgelöst von unserem eigenen
Willen? Wiederum weist Paul Langenscheidt's
neues Werk die Vorzüge auf, denen er — neben
der Meisterhaftigkeit der Sprache, der vollendeten
Technik und stets spannenden Handlung — seinen
Auftrag zu verdanken hat: die menschliche Erfahrung
der unter Gesellschaftsleben herrschenden Pro-
bleme sowie die oft unheimliche Annäherung des
menschlichen Geistes, mit der er seine Charaktere
plastisch vor uns hinstellt und unerbittlich ihrem
Schicksal entgegenführt. So wird auch dieser
Roman von den zahllosen Freunden des Autors
freudig begrüßt werden und ihm viele neue Jünger
gewinnen.

Der „Turner“, Feststellung der Turn-
vereine in der Volkswirtschaft. Heraus-
geber Berthold Bergmann.

Unter obigem Titel liegt uns eine Turnzeitung
vor, die den deutschen Turnvereinen in Loth und
Umgebung aus Anlaß der hinter uns liegenden
Gauturnfestlichkeiten als Festgabe gewidmet ist.
Das Blatt enthält eine Reihe von Aufsätzen aus
dem Gebiete des Turnwesens, die von warmer
Begeisterung für den schönen Turnsport als einem
Mittel zur körperlichen und sittlichen Erhebung der
Jugend getragen sind. Aus dem Inhalt erwähnen
wir: Turnerbild, Gedicht von B. Boms, Zum
70. Todestage Friedr. Ludw. Jahns, Zur fahnen-
weihe in Pabjanice, Das deutsche Turnen, Das
13. deutsche Turnfest in München, Schließlich aus
der Feder des Herausgebers. Das Blatt enthält
ferner ausführliche Berichte des Gauturnwarts,
Herrn A. Stempel, über die letzten zwei Gauturn-
feste, einen Aufruf an die Turner u. a. Sämtliche
Aufsätze sind so festlich und anständig geschrieben,
daß sie auch denen, die dem Turnsport fern
stehen, zum Lesen empfohlen werden können.
Auf die darin enthaltenen Anregungen über die

Das Tagebuch.

Nur einen Augenblick stand sie vor der Bahre
des toten Gatten und sah in dessen Anblick, in das
ein Zug tiefsten Friedens eingegraben war. Keine
Mene in dem blauen, vornehmen Gesicht der
Frau drückte Trauer aus. Zwischen ihr und dem
Toten hatte es ja kein anderes Band mehr ge-
geben als das, welches die Kirche geknüpft und
das sie aus verwandtschaftlichen und gesellschaft-
lichen Rücksichten nicht hatte lösen wollen. Als
eine Unverstandene war sie neben ihrem Manne
hergegangen und doch zu stolz, es jemand mer-
ken zu lassen. Wie schwer hatte sie unter dem
Zwange, der Welt die Komödie der glücklichen
Frau vorspielen zu müssen, gelitten, und wie glück-
lich war sie nun, daß sie von dieser Rolle erlöst
war. Die Kondolenzen aber nahm sie mit feler-
lichem Ernst entgegen, denn dieses eine mal noch
wollte sie ihrer Rolle treu bleiben und die Welt
zur Bewunderung ihrer Gefäßheit und ihrer auch
im größten Schmerz vornehmen Gelassenheit hin-
reißen. Dann aber —

Sie warf noch einen Blick auf den Toten und
schritt dann hinter in dessen Arbeitszimmer, um
unter seinen Papieren die nötige Musterung vor-
zunehmen. Sie wollte dies niemand anderen be-
sorgen lassen, selbst nicht seinen Bruder, denn sie
hatte ein unbestimmtes Gefühl, als könnte sie
etwas finden, was das Geheimnis ihrer unglück-
lichen Ehe ans Licht bringen müßte. Und das
wollte sie nicht. Mit dem Toten sollte alles, was
war, begraben sein.

Mit einem unwillkürlichen Aufatmen ließ sie
sich in dem Lehnstuhl vor dem Schreibtisch nieder.
Auf dem Aufsatze desselben, zwischen den Bronze-
büsten Goethes und Schillers stand in reichem
Rahmen ihr Bild. Sie mußte lächeln. Selbstver-
ständlich war das nur dazu da, um den Besuchern
Sand in die Augen zu streuen! Und sie freute
sich, daß auch ihr Mann die Komödie so gut zu
spielen verstanden hatte, daß auch er zu vornehm
gewesen war, um jemanden Einblick in die feil-
liche Leere seiner Häuslichkeit zu gestatten, zu
klagen und sich beklagen zu lassen. Denn emp-
finden hatte gewiß auch er den Jammer ihres
Zusammenlebens müssen, wenn auch in einer,
wie es ihr schien, sozial größeren Art. Denn was
er gebraucht hätte, das wäre eine Frau aus dem
Durchschnitt gewesen. Freilich hübsch hätte sie
wohl sein und Umgangsformen hätte sie auch
besitzen müssen, denn darauf hielt er. Das waren
aber auch die einzigen Lichtseiten seines Frauen-
ideals gewesen. Der Rest ging in spießbürger-
licher Häuslichkeit auf, zu der sie sich nicht ge-
schaffen fühlte. Sie hatte doch nicht geheiratet, um
sich tagsüber mit Haushaltungskleinram und
Kindern abzugeben und abends, gleichsam zur
Belohnung, Schäferstündchen zu feiern. Sie wollte
das Leben in Schönheit leben, und dafür hatte
er kein Verständnis gehabt. Wenn es trotz dieser
schreienden Gegensätze nie zu einem bösen, ver-
lehnenden Worte gekommen war, so schrieb sie das
einzig und allein nur sich selbst zu, ihrer könig-
lichen Gabe, alles Gemeine von sich fernzuhalten,
daß es, in den Rahmen ihrer Atmosphäre ge-

kommen, machtlos in den Staub sank. Auch jetzt
konnte sie alle diese Gedanken nicht denken, ohne
daß ein stolzes Leuchten in ihre Augen kam und
die schlanke Gestalt sich unwillkürlich in unnah-
barer Höhe streckte.

Noch eine Weile saß sie so, dann ging sie an
ihre Arbeit. Zuerst musterte sie die Bücher, die
auf dem Schreibtisch lagen und jedenfalls die
letzte Lektüre ihres Mannes gebildet hatten. Da
waren ein Band Bölsche, die Dichtungen des
Prinzen Emil zu Schönau-Carolath, Richarda
Hudys „Vita somnia dromo“, ein paar Bände
Ruskin, Ellen Key, Goethes Gedichte und einzelne
Hefte von allerlei Zeitschriften. Einen Augenblick
wunderle sie sich über die treffliche Auswahl der
Bücher, dann aber dachte sie daran, wie leicht
diese im Grunde war, wenn man doch immer in
gebildeter Gesellschaft verkehrte, wo von diesen
Menschen die Rede sein mußte.

Somit fand sie auf dem Tische nichts von Be-
lang, und sie durchsuchte nun die Schubladen. Da
sah sie Rechnungen, alte Briefschaften, Photo-
graphien von Menschen und Landschaften, An-
sichtskarten, Zigarren und Zigaretten, auch eine
Schatulle mit zwei feingelackten Pistolen, Lippen
in verschiedenen Stärken, Aquarellfarben, Tusch-
kreiden, Kohlen und Bleistifte.

Nun war nur noch das Fach in der Mitte des
Schreibtischschranks zu öffnen, zu dem sie aber
erst den Schlüssel suchen mußte. Der Inhalt be-
stand nur aus zwei Dingen: einer Briefschale, in
der sich einige größere Banknoten befanden, und
einem schwarzgebundenen Buch, auf dem mit

Notwendigkeit der körperlichen Erziehung für unsere heranwachsende Jugend möchten wir besonders den deutschen Eltern und Erzieher aufmerksam machen.

Das Blatt ist im Einzelverkauf in der Buchhandlung von R. Erdmann, Petrikauerstr. 107, und in der Geschäftsstelle der „Lodzer Freien Presse“, Petrikauerstr. 86, zu haben.

Spis Gazet i Czasopism Rzeczypospolitej Polskiej Warszawa.

Ein Auswahlsbuch über die polnische Presse wurde mit großem Fleiß vom Anzeigenbüro Teofil Pietraszek in Warschau herausgegeben. Das Buch weist 80 Zeilen auf, umschließt alle Gebiete des politischen, sozialen, künstlerischen und Sportlebens sowie alle Gebiete der Industrie und des Handels, die ihre eigenen periodischen Veröffentlichungen besitzen. Außer den Zeitungen und Zeitschriften, die im polnischen Reich herausgegeben werden, sind auch alle polnischen Verlage im Ausland angegeben. Das Buch führt Zeitungen und Zeitschriften, jeweils den Verlag, dessen Adresse, den Namen des Herausgebers sowie des verantwortlichen Redakteurs an, nennt den Umfang der Schrift, ihre Auflage und verbreitet sich über den Anzeigen- und Bezugspreis.

Sür die Frau.

Wie man den Teint jung erhält. Häufig hört man Frauen, die sich den Teint nähern, darüber klagen, daß ihre Figur die jugendlichen Formen verliere, und die Möglichkeiten, dem entgegenzuwirken, erörtern; tellener aber findet man solche, die ebensolche Zeit und Nachdenken dem Problem widmen, wie sie ihrem Teint die Spuren des „Mittelalters“ fernhalten. Die Haut des Gesichts zeigt ja ebenso sehr wie die Figur die Spuren der verfließenden Jahre, nicht allein in den Fältchen und Linien, die sich in ihr bilden, sondern auch in ihrem ganzen Gefüge und in ihrer Färbung. Bei Frauen, die im Begriff stehen, die Grenzen der Jugend zu überschreiten, wird der Teint gräuer, und die Farbe der Wangen pflegt von dem roten, rosigen Anhauch der Jugend in ein unfröhliches, stumpfes Rot überzugehen, das sich häufig bis zum Purpur entwickelt. Dies ist besonders dann der Fall, wenn eine Neigung zu Störungen der Verdauung besteht.

Die mittelalterliche Frau, die ihrem Teint die Vorzüge der Jugend erhalten will, darf vor allen Dingen nicht mit Creme sparen. Sie kann der Haut gar nicht genug davon zuführen, vorausgesetzt, daß das Präparat, das sie benützt, etwas nützt. Die Creme wirkt nicht der Bildung von Fältchen entgegen, sondern auch dem Größerwerden der Haut, ebenso der Neigung zur Hautrötung und anderen schmerzhaften Erscheinungen, besonders wenn sie durch Trockenheit der Haut hervorgerufen sind. Frauen von wenig und darüber, die sich bemähen, sich ihren jugendlichen Teint zu erhalten, machen häufig den Fehler, statt der Creme zusammenziehende Mittel zu benutzen, in dem Glauben, dadurch die Bildung von Runzeln hinauszuschieben. Sie machen sich beispielsweise regelmäßig mit kohlensäurehaltigem Wasser, dessen ständiger Gebrauch aber im Gegenteil die Haut austrocknet und unzählige kleine Fältchen hervorruft, so daß monatelange Verwendung von Creme nötig ist, um auch nur eine leichte Besserung zu erzielen. Wilde Anwendung zusammenziehender Mittel in Verbindung mit Creme wirkt bisweilen wohlthätig, doch hängt dies sehr von der Struktur und der Verfassung der Haut ab.

Gegen die unangenehme Rötterung der Haut ist das einzige Mittel sorgfältige Diät und Verwendung eines guten Puders, dessen Lösung bläulich-cremefarben sein muß, ohne die leichteste Spur von Rot oder Gelbfärbung, denn dadurch würde die Rötterung nur mehr hervorgerufen werden, die man zu dämpfen wünscht.

Für und wider die Witwenheirat. In Japan ist von alters her die Anschauung in Geltung, daß eine Frau ihrem Manne immer

treu bleiben müsse, auch wenn der Tod die Gatten geschieden, das heißt, daß sie sich nicht wieder verheiraten darf und stets sein Andenken in Ehren halten muß, so durch die Sorge um den Schmuck für sein Grab, durch die schädliche Fäulnis seines Sterbekleidungs usw. Da jedoch die Kultur des Abendlandes im Reiche der aufgehenden Sonne immer mehr Eingang findet, ist auch die Frage aufgetaucht, ob diese alte Auffassung noch länger die Herrschaft behalten soll. Ein großes Blatt in Tokio hat sich die Mühe genommen, eine Untersuchung darüber anzustellen, wieviele Witwen es allein in Tokio gibt, und hat herausgebracht, daß es ihrer nicht weniger als 115,749 sind, darunter 413 noch nicht zwanzigjährige 7512 von unter dreißig und 23,868 von unter vierzig Jahren. In seinen Betrachtungen dazu verfährt das Blatt die These, es sei gescheiter, wenn junge Witwen sich wieder verheiraten, als wenn sie Zeit ihres Lebens allein bleiben. Dieser Ansicht steht jedoch die Tatsache hinderlich im Wege, daß Japan an Ueberbevölkerung leidet, eine Erbsinnung, die stark bei der Beurteilung der Erbanwartschaft des ostasiatischen Inselstaats ins Gewicht fällt. Es werden bereits jetzt, so sagen die Gegner der Witwenheirat, in Japan mehr Kinder geboren, als das Land schlicht und recht großziehen vermag, wenn nun im Widerspruch mit einer uralten Sitte die Witwen wieder heiraten, so müssen wir nicht mehr, woher wir den Reis für den vermehrten Nachwuchs hernehmen sollen. Ohne Zweifel ein schwieriges Dilemma, in das die Argumente der beiden Seiten die Politiker und Volkswirtschaftler bringen, und es ist kaum anzunehmen, daß sich die Frage rasch abklären werde.

Die Frau in der französischen Akademie. Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat beschlossen, einer Frau die Verleihung eines Preises über die Besserung unglücklicher Kinder in Frankreich zu gestatten. Dadurch hat sie einen Präzedenzfall geschaffen, da bisher das französische Institut dem schönen Geschlecht hermetisch verschlossen war. Vor einigen Jahren wurde einer Frau, die offiziell mit einer archaischen Mission betraut war, nicht gestattet, ihren darüber ausgearbeiteten Bericht selber im Institut zu verlesen.

Haarwellen aus Draht. Aus hartem Stahl Draht sind die letzte Modearbeit, die die Pariser Friseurin für die Well- und Abendhaare der eleganten Damenwelt eingeführt haben. Der außerordentlich feine Draht wird nach der Haarfarbe in den verschiedensten Nuancen gefärbt, so daß die Färbung vollkommen ist. Die Wellen bieten absolute Gewähr dafür, daß die Dendulation auch in der „Pige des Gesichts“ keinen Schaden erleidet, und daß das Haar stets den Eindruck vollkommener Ordnung macht. Sie haben überdies den Vorteil, daß sie natürliche kurze Haare nicht zur Friseurherberge zu werden braucht, sondern in aller Ruhe wachsen kann, bis es eine Länge erreicht hat, die seiner Trägerin die Möglichkeit gibt, wieder gut „brasillosen“ Haartracht zurückzuführen.

Das große Schweigen. Der Scheidungsgerichtshof in New-York hat letzter Tage ein Paar geschieden und zwar zugunsten des Mannes auf Grund von Angaben, die nicht leicht ihresgleichen finden dürften. Der Mann hat nämlich Scheidung verlangt, weil sich seine Frau, eine aus Chicago gebürtige Dame während 18 Jahren so gefüllt hat, als ob sie stumm wäre. Der Ehegatte konnte das „große Schweigen“ nicht länger ertragen und sucht sich nun eine gesprächigere Frau.

Geha oder niedere Absätze? Eine italienische Zeitung hat kürzlich eine Umfrage unter ihren Leserinnen veranstaltet, ob die Frauen hohe oder niedere Absätze tragen sollen. Die Antworten waren sehr verschieden. Einige Leserinnen, bei denen das hygienische Moment alle anderen Rücksichten übertrifft, sprachen sich unbedingt gegen den hohen Absatz aus, mit der Begründung, daß dieser für die Gesundheit nur die schlechtesten Folgen haben könne. Andere behaupteten, daß, wenn

der hohe Absatz auch nicht übermäßig förderlich für die Gesundheit war, er doch bei weitem nicht so schädlich für sie sei, als man wohl glauben wollte. Unter den Künstlerinnen haben sich alle älteren für den niederen Absatz ausgesprochen, während die jüngeren und jungen keinen Moment zögerten, zu erklären, daß der hohe Absatz sehr ästhetisch sei und daß sie um nichts in der Welt sich dazu entschließen könnten, Absätze von weniger als 9 cm. Höhe zu tragen. Im allgemeinen war das Resultat dieser Umfrage ein Sieg der Eitelkeit über die Hygiene, da die meisten Stimmen sich ohne weiteres für den hohen Absatz aussprachen.

Augenwimpern. Es gibt so manche Pariferin, die sich gern einer kleinen Operation und einer strengen Zurückgezogenheit von drei Wochen unterwirft, wenn sie dafür ein paar funkelnde, lange und schöne Augenwimpern erhält. Eine Dame, die sich dieser Verschönerungsprozedur unterzogen hat, empfiehlt in einem Pariser Blatt diese Operation allen Damen, die mit ihren Augenwimpern nicht zufrieden sind. Das Annähen der Wimpern erfolgt im wahren Sinne des Wortes mit Hilfe der Nadel, und dann müssen die Wimpern drei Wochen lang anwachsen. Damit ist aber auch eine vollkommene und von der Natur nicht zu unterschätzende Verschönerung erfolgt. Ihre Freunde, die an ihr die auffällige Pracht der Wimpern bemerkten, beschützten die Augenlider aus nächster Nähe und mit größter Aufmerksamkeit, aber sie konnten keine Narbe oder Falte feststellen. Die Wimpern werden an den Rändern des Lides angenäht, fassen aber dann in der Haut Wurzel und wachsen so fest, daß sie weder durch Gelächter noch durch Tränen verloren werden können. Voll Stolz schließt die Dame mit den neuen Augenwimpern mit der Erklärung, daß ihre Augen dadurch so gewonnen hätten, daß sie sie zum Mittelpunkt jeder Gesellschaft machten.

Aus aller Welt.

Der Flügeladjutant als Chauffeur. Vor dem Pariser Juwelenbahnhofs spielte sich kürzlich folgende Szene ab: Einem vorfahrenen Logameter entstieg eine Dame mit einem Kinde. Als die Dame den Chauffeur abzuholen wollte, entdeckte sie mit Befürchtung, daß sie ihre Börse zu Hause vergessen hatte. Sie war um so mehr in Verlegenheit, als der Junge, den sie befehligen wollte, in wenigen Minuten schon abfahren sollte und somit die Zeit nicht mehr reichte, nach Hause zurückzukehren. Da hat der Chauffeur mit den Manieren eines Weltmannes der Dame seine Börse an, da er sie ja kenne. Auf die Bitte, auch seinen Namen zu nennen, überreichte er eine Visitenkarte mit der Aufschrift „Ignatiens, ehemaliger Oberst und Flügeladjutant S. M. des Jaren“.

Der Papagei als Verräter. Die Pariser Polizei verhaftete vor einigen Tagen einen verdächtigen Nachbarn, der sich beharrlich weigerte, seinen Namen anzugeben. Mächtig erscholl aus einem Hofstad, den der Verhaftete selbstständig umhängen hatte, der laute Ruf: „Verdammt! Mächtig!“ Der Ruf rührte von einem Papagei her, der dadurch auf seine wenig komfortable Lage hinweisen zu wollen schien. Der ausgesprochene Name erinnerte aber den Polizeikommissar daran, daß ein auf diesen Namen lautendes Individuum, wegen zahlreicher Diebstähle gesucht war. Dessen Identität mit dem gefangenen Papageibesitzer konnte denn auch festgestellt werden.

Ein Reklameflieger. Ueber Paris zeigte sich seit zwei Tagen ein Flieger, der mit Recht als ein Wunder angesehen wird. Er vollführt das Kunststück, in riesigen lesbaren Buchstaben, die er durch Kurvenflüge in bedeutender Höhe mit Hilfe eines silbergrauen Rauches erzeugt, große Inschriften gleichsam auf den Himmel zu schreiben. Die vom Rauch gebildeten Linien bleiben eine Zeitlang erkennbar. Der Inhalt der Schriftzeichen ist der Name einer Automobillfirma.

geben ist. In Erdenfernen, wohin nur dein Geist zu dringen vermochte, aber nie eines Menschen Fuß, dort hast du sie gesucht, und für mich begannen sie an der Schwelle des Hauses. Und so, weil jedes seinen Weg anderswo suchte, sind wir einsam geworden.

Welche Tragik! Zwei Menschen, welche in gleicher Schnelligkeit gleichem Ziele zustreben, sie konnten nicht mitsammengehen, sie konnten sich nicht die Hand reichen, und wenn sie müde waren, eins in des andern Schoß das Haupt zur Ruhe legen! Auf getrennten Wegen mußten sie wandern, jedes von der Last seines Schmerzes bedrückt und bedrückt, und eines das andere halfend, weil es ihn für diese Last verantwortlich machte.

Ich glaube nicht, daß du, mein Weib, diese Zeilen je lesen wirst, aber ich schreibe sie für mich nieder: ja, auch ich habe dich gehaßt, denn auch in mir war Menschliches, Allzumenschliches. Aber ich habe diesen Haß ausgeredet. Denn, wenn ich einsam den Pfad des Schmerzes, der jeder Höhenpfad ist, wandelte, nur die dämmerblaue Ewigkeit mit ihrer großen Rätselfrage über mich, da war mir's oft, als käme von ferne her aus dem Dunkel meines Weges ein Schrei, so sehnsüchtig und wild und klagend, wie der eines todwunden Vogels, der sein Nest nicht findet. Und ich wußte, es war dein Herz, das so schrie. Wie oft wollte ich dann hindür und dir die Hand reichen. Aber ich wußte auch, du würdest sie in deinem Stolz zurückweisen, und deshalb zwang ich mich und

Es gibt es Militarismus? Ueber dieses hochinteressante Thema handelt die neue Sonnermannsche der bekannten Wochenschrift „Rheinischer Beobachter“ (Potsdam. Verlag Edmund Stein). Der in neuen reaktionellen Ideen umverwandelte Herausgeber Dr. Wolfgang Scheidewitz hat hier Aufsätze von deutschen, englischen, und französischen Autoren zusammengestellt, die von verschiedenen Seiten her aber mit den gleichen Ergebnissen dieses brennenden Problems behandeln. Eine faszinierende bildliche Darstellung unterliegt dem Eindruck der Aufsätze. Deutschland, mit seinen hunderttausend Mann Reichswehr ist eingestuft zwischen Militärmächten ersten Ranges wie Belgien und Frankreich, Polen und Tschechoslowakei. Belgien gibt 28,5 Prozent, Polen 25,8 Prozent, die Tschechoslowakei 17,9 Prozent, Frankreich 17,8 Prozent für Militärmenschen aus, Deutschland aber nur 1,8 Prozent. Hinter diesem Militarismus stehen, wie die Aufsätze von Gaillard und von der Frau Philip Snowden von neuem beweisen, die selbstischen Interessen der französischen Schwerindustrie. Das ist der große „Ausverkauf“ des Weltkrieges, in welchem fast ein Duzend Millionen Menschen für die Erlösung der Menschheit vom Militarismus ihr Herzblut vergossen haben. Den Geist des Militarismus aber herkommen heute, wie die Kösten der Rheinlandbesatzung und ihre Übergriffe lehren, vor allem das besetzte rheinische Gebiet zu führen. Aus diesen Erwägungen heraus ist die Befürchtung des auch durch literarische Beiträge und politische Nachrichten und Stoffen abwechslungsreich gestalteten Heftes, besser Preis von 10 Reichsmark für heutige Verhältnisse erstaunlich billig ist, allen unseren Lesern auf das wärmste zu empfehlen.

Ein alkoholisiertes Dantzig. Um dem auch in Dantzig überhandnehmenden übermäßigen Alkoholkonsum zu steuern, ist vom Polizeipräsidenten eine Verfügung ergangen, wonach den Wirtshäusern ganz bedeutende Einschränkungen auferlegt werden. Der Betrieb dieser Schankstätten wird nur noch an drei Tagen in der Woche, und dann nur auf einige Stunden gestattet.

Die Nacht der entworfenen Mark. Im Haag ereignet der Selbstmord eines holländischen Bankiers, der während des Krieges ein Millionenvermögen zusammenraffte, starkes Aufsehen. Der Bankier Janßen erschien abends auf einem bei Freunden veranstalteten Maskenball in einem aus deutschen Tausendmarkscheinen angefertigten Kostüm. Er ließ sich den Uik eine halbe Million kosten. Als Gesichtsmaske benutzte er einen neuen hunderttausend-Kronenschein. Tags darauf erfuhr man, daß sich der Bankier nach Heimkehr vom Ball erschossen hatte. Die Feststellungen ergaben, daß Janßen infolge schwerer Valutaverluste seinen Verpflichtungen nicht mehr nachzukommen imstande war. Er hinterließ ein Schreiben, in dem es heißt: „Die Mark hat mich umgebracht. Sie wird auch alle umbringen, früher oder später!“

Das Ende eines Wilderers. Der berühmteste Wilderer Mädenheim ist dieser Tage im Gerichts-Richter von Forstbeamten erschossen worden. Mädenheim war von kolossaler körperlicher Kraft und Gewandtheit, ein hantlangender, unerschütterter Geselle, ein niemals fehlender Schützling, und das Wilder lag ihm im Blut. Er schoß, wie alle Wilder, alles, was ihm vor die Büsche kam. Kürzlich erst hatte er an einem Tage einen Stachelschwein erlegt. Mädenheim hat mancher armen Familie abends ein Stiel Fleisch ins Fenster gereicht. Er wurde von der Bevölkerung daher nicht gehaßt, sonst wäre es auch nicht möglich gewesen, daß er so oft entkommen und sich so lange verborgen halten konnte. Mädenheim ist von Forstern und Gendarmen oft verhaftet worden, er mußte immer wieder zu entkommen. Er sprang aus dem fahrenden Zuge, als er ins Gefängnis eingeliefert werden sollte; er zerriß seine Ketten und brach aus. Zuletzt wurde Mädenheim dann als vogelfrei im Walde erlegt. Vorige Woche ereilte ihn sein Schicksal.

Albernen Lettern das Wort „Tagebuch“ gedruckt stand.

Ein Tagebuch!

Ein feines Lächeln spielte um die Lippen der Betrachterin, und schon wollte sie das Buch weglegen, als sie doch die Neugier zwang, es auf Geratewohl an irgend einer Stelle zu öffnen.

Ein Blatt Fließpapier fiel ihr auf den Schoß. Es war die letzte Seite, die der Verstorbenen geschrieben hatte. Und sie las:

„Müdigkeit, unfähige Müdigkeit. Ich habe keinen anderen Wunsch mehr als Ruhe, Schlaf, Vergessen. Und draußen blüht die Welt schöner als je. Wie nur die Rosen duften durch die Nacht! Und wie es in der Stille singt! Woher kommst du, geliebte Stimme? Kommst du aus den verunkelten Gärten meiner Jugend oder aus den leuchtenden Gefilden des ewigen Lebens, wo es kein Heute, kein Gestern und kein Morgen gibt? Bist du das Lied der Himmel, in deren Goldlicht die Sehnsucht ihre schimmernden Schloßer baut? Oder bist du das Lied der Erde, die ihre dunkeln Schollen wie Mutterhände befeuchtend auf stehende Stirnen und zuckende Herzen legt? Doch woher du auch kommst und was du auch bist, ich will nicht fragen, ich will nur lauschen, lauschen, denn wie Balsam rinnt es über die Wunden meiner Seele. Ich fühle, wie, wie eine um die andere schließt und sich dafür leise der Kelch der Wunderblume aufstut, die da heißt: Verstehen, Weisheit und Gutschein, die ihre Wurzeln in der großen, ewigen Sehnsucht hat, einzugehen in den Ring der Voll-

kommenheit, in den der Weltgeist alles Seiende gefaßt hat.

Wie klar wird es um mich und wie glücklich fühle ich mich in dieser Klarheit! Nur leise, ganz leise zittert in mir der Schmerz auf, daß ich diesen Weg zur Klarheit allein schreiten mußte, daß ich dich nicht mitnehmen durfte, die du mir Wegegefährtin sein solltest, mein Weib. Wie weit gingen unsere Wege auseinander, und wer trägt die Schuld? Ich will versuchen, in dieser Stunde die Antwort zu finden.

Siehe, ich habe dich geliebt mit der ganzen Innigkeit meines Herzens. Und du bist mein geworden. Noch leuchtet in mir der reine Strahl der Sonne jenes Junimorgens, da deine bebende Hand die tauschende Rose von der Brust löste und mir reichste, eine stumme Antwort auf meine zagende Frage.

Wie warst du damals schon in deiner Demut, die doch zugleich herrlichster Stolz war!

Nie warst du schöner, auch dann nicht mehr, als du einer Königin gleich an meiner Seite am Altare standest.

War es Unrecht von mir, daß ich verlangte, du solltest dein Diadem wieder ablegen und foltest Weib sein, nur Weib, wie an jenem Frühlingsmorgen? Du solltest es ablegen, damit wir zusammen hätten gehen können. Denn auch du sahst Sonnenpfade vor dir und ein großes, herrliches Ziel; aber du wußtest nicht, daß diese Pfade über die Erde führen, die uns zur Heimstätte ge-

schrift wieder einsam weiter und lud zu der Last meines Schmerzens das Bündel des deinen und dazu noch das brennende Mitleid mit dir. Sieh, so habe ich meiner Haß aus dem Herzen gerissen und an seiner Stelle blühte erst ich und verschämte, dann immer voller und herrlicher die alte Liebe zu dir empor, und nun schimmert und duftet es in mir wie einst vor Zeiten und ich lieh dich tiefer und reiner denn je, denn du bist mir wieder, was du mir einst warst: mein Traum, meine Sehnsucht. In diesem Bewußtsein fühle ich alle Müdigkeit von mir gewichen, in mir jubelt es wie seltsame Liebeslieder: Edith, ich liebe dich!“

Damit schloß das Tagebuch. Mit traumhaft umflorten Augen sah die einsame Frau von dem Buche auf. Ein zartes Rot wie verflüchtendes Abendlicht stand auf ihrem feinen Antlitz, aus dem nun alle stolze Vornehmheit gewichen und in das dafür ein weicher mädchenhafter Zug gekommen war.

Langsam legte sie das Buch weg, erhob sich und ging in den Garten hinab. Mit einer halb erschlossenen Rose, an der noch einzelne Tauperler funkelten, kam sie zurück und trat in das Wohnzimmer. Hier stand sie eine Weile, den Blick unverwandt auf das friedliche Antlitz des Tote gehesht. Ein leises Zittern ging durch ihre schlank Gestalt. Mit bebender Hand legte sie die Rose auf des Toten Brust, und dann brach sie laut auf schluchzend neben dem Sarge in die Knie.

Handel und Volkswirtschaft.

Valuta-Revisionen.

Wir lesen im „Głos Polski“: Im Zusammenhange mit den letzten gegen die Geldwechselstuben und Bankhäuser getroffenen Massregeln hat sich erwiesen, dass hier die Vorschriften des Strafgesetzbuches und des Artikel 97 der Verfassung wiederholt vergewaltigt wurden. — Das Untersuchungsamt hat fast in allen Warschauer Bankhäusern und Wechselstuben, deren Inhaber auf Grund entsprechender Konzessionen des Finanzministeriums seit zwei Jahren das Recht haben, fremde Valuten zu kaufen oder die sogenannte Devisen-Kommissionäre sind, Revisionen vorgenommen. Diese Massenrevisionen der Polizei erregten in Warschau grosses Aufsehen, entbehrten aber, wie der Börsenrat und die Bankiers behaupten, jeder rechtlichen Grundlage und wurden ohne Vorzeigung eines Befehls von Seiten der Gerichtsbehörden und ohne Formulierung irgend einer Anklage vorgenommen. Die Untersuchungs-polizei nahm nicht nur eine Hausdurchsuchung, sondern auch Leibesrevisionen vor und unterzog gleichfalls zufällige Verkäufer einer solchen, u. a. auch amerikanische Bürger, obgleich der Verkauf fremder Valuten durch Privatbesitzer keinerlei Beschränkungen unterliegt.

Betreffs der Leibesuntersuchung, die in einer Geldwechselstube an amerikanischen Bürgern vorgenommen wurde, hat der amerikanische Konsul bei den Behörden energischen Protest erhoben.

Da die Geldwechselstuben und Bankhäuser, die das Recht zum Ankauf fremder Valuten besitzen, infolgedessen eine Zeitlang sich das Ankaufes enthielten, ging der gesamte Ankauf in die Hände geheimer Agenten über, was zur Folge hatte, dass der Dollar an einem Tage um 1000 Mark stieg.

Aus diesem Grunde wandten sich die Vertreter des Bankierverbandes am 2. November an den Staatsanwalt des Appellationsgerichtes mit einer Beschwerde. Es erwies sich, dass der Staatsanwaltschaft keinerlei Nachrichten über die durch das

Untersuchungsamt vorgenommenen Untersuchungen zugegangen sind. Deshalb wurde der Chef des Untersuchungsamtes vor die Staatsanwaltschaft geladen, wo er die Weisung erhielt, alle Untersuchungen einzustellen. Die Klage des Bankierverbandes wurde an den Bezirksstaatsanwalt zwecks Untersuchung der Angelegenheit weitergeleitet. Gegen die Untersuchungen legte gleichfalls der Börsenrat unter Leitung seines Vorsitzenden Karpinski der den unrechtmässigen Charakter der Revision unterstreicht, Protest ein.

Der Protest des Börsenrates geht von der Grundlage aus, dass Untersuchungen in Geldwechselstuben und Bankhäusern, die vom Finanzministerium die Konzession zum Ankauf fremder Valuten besitzen, nicht nur jeder rechtlichen Grundlage entbehren, sondern auch verschiedenen Winkelspekulanten sowie der schwarzen Börse zugute kommen und zur Folge haben, dass die fremde Valuta ständig teurer wird und in übertriebene Hände gelangt.

Der Bankierverband hat beschlossen, einen ähnlichen Protest einzureichen. In dieser an den Staatsanwalt gerichteten Klage weisen die Bankiers darauf hin, dass sie in ihren ureigensten Rechten benachteiligt werden und fordern, dass die der unrechtmässigen Revision Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden, dass sie vor weiteren Erpressungen ähnlicher Art geschützt werden und dass ihnen schliesslich die beschlagnahmten Valuten und das Metallgeld unverzüglich zurückerstattet werden.

Zum Schluss beklagt sich der Bankierverband darüber, dass bei mehreren seiner Mitglieder eigenmächtig sogar in den Privatwohnungen Revisionen vorgenommen wurden und dass die gesamte ausländische Valuta, sogar Gold und Silbergeld, beschlagnahmt wurden, obwohl es keine Vorschriften gibt, die dem Besitz und Umsatz von Gold- und Silbergeld verbieten.

In Fällen aber, wo die betreffenden Personen sich auf ihr Recht beriefen und die Herausgabe des ausländischen Geldes verweigerten, drohte die Polizei, sie nach

den Untersuchungsamt zu führen oder das Geld mit Gewalt zu nehmen. In einem Falle wurde sogar ein Protokoll wegen Widerstandes gegen die Behörden aufgenommen.

Eben hören wir, dass sich in der Geldwechselstube Blikmans ein Delegierter des Finanzministeriums für Valutafragen befand, als Beamte des Untersuchungsamtes eine Untersuchung vornehmen wollten. Der Delegierte protestierte gegen eine Revision des Untersuchungsamtes und erklärte, dass er vor allen Dingen das Verzeichnis der ausländischen Valuta und den Kassenstand zu prüfen habe.

Nachdem er die Prüfung vorgenommen und festgestellt hatte, dass die Verzeichnisse mit dem vorgefundenen Valutabestande übereinstimmen, protestierte der Delegierte gegen die Beschlagnahme des Geldes. Trotzdem nahmen die Agenten es mit sich.

Wir fügen noch hinzu, dass die Devisenbanken und Kommissionäre im Sinne einer Verordnung verpflichtet sind, ein Verzeichnis der ausländischen Valuten unter Kontrolle des Finanzministeriums oder der von ihm bestimmten Organe zu führen und dieses auf Verlangen zur Nachprüfung vorzulegen. Falls die verpflichtende Bestimmungen nicht befolgt werden sollten, wird ihnen eine Warnung zugesandt, bei wiederholter Nichtbefolgung jedoch die Konzession entzogen werden. (Art. 18).

Die Goldanleihe. — Nach der Verordnung des Finanzministers vom 4. November ist vom 6. November ab der Emissionspreis der Goldanleihe geändert worden. Als Berechnungsgrundlage wurde der Preis des Złoty gleich 1,000 Mk. angenommen, was für eine Obligation von 10,000 Mk. und 10 polnische Złoty 96 000 Mk., und für eine Obligation von 50,000 Mk. und 50 polnische Złoty 180,000 Mk. ausmacht.

Polen Wirtschaftsverhandlungen. Ende dieser Woche beginnen in Warschau die polnisch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen. — Die Warschauer polnisch-japanischen Wirtschaftsverhandlungen sind so weit fortgeschritten, dass die Unterzeichnung des Vertrages in aller nächster Zeit stattfinden dürfte. In polnischen wirtschaftlichen Kreisen rechnet man darauf, dass die polnische bzw. die

ostoberschlesische Industrie für Blech, Blei, usw. Absatzmöglichkeiten nach Japan finden und die Textilindustrie von dort Rohseide beziehen werde.

Fabrikantenverband in Krakau. Infolge der ungenügenden Vertretung ihrer Interessen durch den Zentralverband der Industriellen in Lemberg — wurden die Fabrikanten des westlichen Teils Kleinpolens zum Austritt aus dieser Organisation und zur Gründung einer eigenen mit dem Sitz in Krakau gezwungen. Am Freitag fand die Generalversammlung, die viele Industrielle Westgaliziens zusammenführte, statt. Nach der Eröffnung derselben durch den Präsidenten der Handelskammer Epstein, wurde Herr Anozyc zum Vorsitzenden gewählt, worauf Sekretär Jaworski Rechenschaft über die bisherige Tätigkeit des Organisationskomitees gab. Herr Mers stellte ausführlich die Gründe dar, die zur Trennung vom Zentralverband und zur Gründung des Verbandes der Industriellen Westgaliziens führten. Nach Annahme der Statuten wurde zur Wahl der Vereinsverwaltung geschritten.

Beihilfen für die polnische Handelsflotte. Da die polnische Regierung auf die Entstehung einer polnischen Handelsflotte grossen Wert legt, ist jetzt ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, der Beihilfen für die Handelsflotte vorsieht. Man will an Reedereien und Werften polnischer Nationalität langfristige Kredite wohl ähnlicher Art, wie sie in Schweden bestehen, gewähren. Man beabsichtigt auch ferner laufende Beihilfen nach dem französischen Muster zu zahlen. Bei den Währungsverhältnissen dürften polnische Schiffe im allgemeinen wohl auch ohne Subventionen sich rentieren, doch fehlt es in Polen an Kapital für den Ankauf von Schiffen. Gegenwärtig zählt die polnische Handelsflotte etwa ein halbes Dutzend Schiffe von mehr als 100 Tons.

Frühjahrsmesse 1923. Die Wiener Messe A. G. hat mit der Versendung der Anmeldeformulare für die Teilnahme an der IV. Wiener Internationalen Messe begonnen. Die bisherigen Aussteller erhalten die notwendigen Drucksorten zugestellt, neue Interessenten wollen die Zusendung verlangen oder die Formulare in der Platzvermittlung — Abteilung der Wiener Messe, Wien VII, Museumsstrasse 1, Mezzanin, Tür Nr. 8 abholen lassen.

Die Verwaltung der Gesellschaft Gegenseitigen Credits Łódzki Industrieller

macht hiermit bekannt, daß am 9. November a. c., um 5 Uhr nachm., im Saale des 1. Zuges der Łódzki Freiwilligen Feuerwehr, Konstantinerstr. 4, eine

außerordentliche Generalversammlung

unserer Mitglieder mit folgender Tagesordnung stattfindet:

- 1) Änderung des Statuts der Gesellschaft, zwecks Anbahnung an das Genossenschaftsgesetz vom 29. Oktober 1920.
- 2) Änderung der bisherigen Firma der Gesellschaft.
- 3) Festsetzung des Wertes des realen Vermögens der Gesellschaft und der 10%-igen Rubelzulagen der Mitglieder.

Sollte die Generalversammlung zu dem oben anberaumten Termin nicht zustande kommen, so findet dieselbe am 23. November a. c. im zweiten Termine in demselben Lokal zur gleichen Stunde statt und ist dann beschlussfähig ohne Rücksicht auf die Zahl der dazu erschienenen Mitglieder.

Mechanische

Webstühle

von 36—42“ zu kaufen gesucht. Gefl. Off. unter „M. S. 36“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten. 5113

Wohnungstausch.

4 Zimmerwohnung mit Bad und Bequemlichkeiten, 2 Balkons in besser Lage und modernem Hause in Bromberg gegen 2—3 Zimmerwohnung mit Bequemlichkeiten im Zentrum von Łódź zu vertauschen. Offerten unter „Bromberger“ an die Geschäftsstelle der „Łódzkie Pismo“.

Deutsches-Theater im Skala.

Dir. S. Rupermann.

abends, den 11. November, abends Sonntag, nachmittags und abends:

3 Gastspiele

des ersten Helben und Oberregisseurs
Wielski Stadt-Theaters

Hans Starkmann

sowie der 1. Liebhaberin

Germaine Rumovi

mit Beteiligung des Herrn H. Wroble u. and.

„Der Liebesabenteurer“

(Unterwegs) v. Thad. Mittner

1. Don-Juan Liebespiel in 3 Akten.

Billette ab Mittwoch in der Kasse des Skala-Theaters von 11—2 und 5—9 Uhr. 5181

Kenner

verlangen

überall!

Przemysławka anerkannt beste
Przemysławka kwiatowa Eau de Cologne

Extrait Róża Polska für Damen

„Handicap“ für Herren

Parfüms von unerreichter Qualität.

Creme und Puder Mia Flor

— streng hygienisch, nicht fettend —

Bekannte Erzeugnisse der Parfümfabrik

Henryk ŻAK, Poznań.

Hochherrschaftlicher Galon

zu verkaufen

- bestehend aus:
- 1 mächtigen Umbau nebst Sofa u. 2 Sesseln
 - 1 Tisch
 - 1 Silberschrank
 - 1 Damenschreibtisch
 - 2 hohen Lehnstühle
 - 4 Polsterstühlen
 - 1 kleinen Tisch
 - 1 Gandel
 - 2 Säulen
 - 2 Balustaden.

Gefällige Anfragen unter „Roko“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.



Pianokauf

sowie

Reparaturen, Stimmen, Transportieren, Aufpollern

Vertrauenssache.

Wenn Sie sich daher stets, auch für den Kauf

Occasionen

an eine bewährte, solide Firma

Gewissenhafte Bedienung, große Auswahl

Pianohaus

Carl Koischwitz,

Moniuszki 2 (Mayers Passage).

Gegründet 1892.

Gegründet 1892.

Blei

in jeglicher Quantität wird von der Geschäftsstelle b. Bl. gekauft. 4567

Kaufe

und zahle die besten Preise für Brillanten, Gold, Perlen, Edelsteine, Juwelen, Porzellan, etc. u. dgl. N. Waraschewski, Petrikauer Strasse 9, Unte Offiz. 2. St. 5104

Galoschen

Wohn-Galochs
R. Peterfuge, Petrikauer 93.

Möbl. Zimmer

mit separatem Eingang sucht Ingenieur (Beamter). Offerten unter „Roko und Wärme“ an die Geschäftsstelle b. Bl. 5121

Perfekte Schneiderinnen

und Bekleiderinnen können sich melden. Alumnistr. 17, Garde-robenschnitt. 5117

Ein Mädchen od. Frau

welche gut kochen und räumen versteht. Anmeldungen von 10 vorm. bis 5 nachm. Bielonski 5100

gewillt die Hörer nicht sonderlich beglückte. Denn auch das Klavierspiel dieser Dame, das sich zudem an einem wenig dankbaren Objekt betätigte, wies gar keine Merkmale angeregter Künstlerkraft auf. Die in voriger Saison zum Ueberdruß oft gespielte symphonische Suite „Schéhérazade“ von Rimski-Korsakow war das Hauptstück des Konzertes. Herr Walerjan Bedbajew, der gerade den Werken seiner Vandalen ein feinsinniger Interpret ist, hat auch dieser farbenreichen Suite zum Erfolg verholfen. Es muß mit Genugtuung konstatiert werden, daß das sonst an Sonntagen nachlässig spielende Orchester, diesmal aufmerksam und willig den Anordnungen des Dirigenten folgte.

Dr. D. Ch.

Gründung eines Lobder deutschen Theatervereins. In wiederholten Malen ist in der „Lobder Freien Presse“ die Notwendigkeit der Schaffung eines Lobder Deutschen Theaters hergeleitet worden. Wir können nunmehr unseren Lesern mit Genugtuung die Mitteilung machen, daß diese Frage sich auf dem besten Wege zu ihrer Lösung befindet. Vorgestern Abend fand eine zweite Versammlung von Personen aus den ersten Lobder deutschen Kreisen statt, auf der der Deutsche Theaterverein zu Lobd, der aus dem Lobder Theater entstehen soll, im Prinzip gegründet wurde. Zwei sofort ins Leben getretene Ausschüsse werden die bereits entworfenen Statuten endgültig bearbeiten sowie mit einem künftigen Theaterdirektor über die schnelle Verwirklichung von deutschen Vorstellungen verhandeln. In den ersten Tagen der nächsten Woche werden die Ausschüsse ihren Auftraggebern Bericht erstatten, worauf sofort an die Legalisierung des Theatervereins gearbeitet wird.

Die in der Dienstag-Sitzung in Erscheinung getretene Enthusiasmus aller Beteiligten berechtigt zu den besten Hoffnungen für die Zukunft.

Deutsches Theater. Am wird geschrieben: Von Blume zu Blume flattert der Falter und so auch der Liebesabenteurer, der nichts liebt und breißt jede Amspe bricht. Der Liebeszeit herrscht in ihm, und jedes Weib unterliegt seinem Einfluß, sei es ein stolzes Burgfräulein, sei es ein unschuldiges Bauernkind — jede wird ein Spiel seiner Laune. Immer noch dünkt er sich Sieger, bis ihn die rächende Nemesis in Gestalt seines Freundes erreicht und nun ist sein Spiel zu Ende. Dieses hochinteressante Stück, aus der Feder Thobias Mitters kommend, geht Sonnabend Abend sowie Sonntag nachmittag und Abend zum ersten Male in Lobd in deutscher Sprache über die Bretter des Stola-Theaters. Es ist gelungen, für diese Elite-Vorstellung hervorragende Kräfte

des Stolltheaters in Lobd zu gewinnen, und zwar wird die männliche Hauptrolle der schon von den im Sommer hier stattgefundenen Vorstellungen her bekannte und beliebte Oberregisseur Hans Sturmann spielen, während die weibliche Hauptrolle die erste Liebhaberin des Lobder Theaters Germaine Rumow spielen wird. Es ist zu erwarten, daß dieser Theaterabend das größte Interesse in den Lobder Kreisen erwecken wird. Karten sind an der Theaterkasse bereits zu haben.

Kindervorstellung. Am Sonnabend, den 11. November, um 4 Uhr nachmittags, und Sonntag, den 12. November, um 6 Uhr nachmittags, werden im Saale der Philharmonie (Dzielnia 20) 2 Vorstellungen des Theaters für Kinder „Uciecha“ in Warschau unter der Leitung von Mieczysław Bapowski stattfinden. Das ungewöhnliche reichhaltige Programm hervorragender pädagogischer Charakter umfasst: die lustige und humorvolle Komödie in 2 Akten „Polowanie na wilka“ von J. Nowinski, sowie das unterhaltende Stück „Panienki Szustalskie“ von S. Przybyszewski. Der Höhepunkt der Veranstaltung wird das Auftreten des bekannten Märchenbüchlers Benedikt Gerg sein, der den lieben Kleinen eine Reihe von eignen Märchen erzählen wird. Ein Kinderball wird verschiedene Tänze vorführen. Die Ballerina Nina Mitrosanoff-Smolinska wird mit dem Balletmeister Daniel Gaudier verschiedene choreographische Szenen vorführen.

Vereine u. Versammlungen

Now Christlichen Gemeindeverein. g. U. Am Donnerstag, den 26. Oktober, hielt Herr Hara seinen 3. Vortrag über „Domiel“, in welchem er Shakespeares Lebenslauf schilderte. Die leider nicht allzu zahlreich erschienenen Zuhörer dankten ihm mit reichem Beifall für seine interessanten Ausführungen. Am 2. November sprach Herr S. Piebarch über Graphologie. Der Vortragende, ein tüchtiger Kenner auf diesem Gebiete, verband es, das Interesse der Zuhörer für seine Ausführungen zu erwecken und den Vortrag sehr lebendig zu gestalten. Heute, Donnerstag, findet die Fortsetzung dieses Vortrages statt. Beginn pünktlich 8 Uhr. Die Mitglieder werden gebeten, beim Erscheinen im Vereinslokal eine der letzten Beitrittsquittungen als Legitimation mitbringen zu wollen. Demnächst beginnen die Kurse in Buchhaltung und kaufmänn. Rechnen. Teilnehmer können sich im Vereins-Sekretariat einschreiben lassen.

Aus dem Reiche.

Polen. Alte Liebe... Die Einwohnerin von Jater, Der Dwojra melbete dem 3. Lobder Konsulatskommissariat, daß ihr Mann, von dem sie schon seit einem Jahr getrennt lebt, in ihrer Wohnung erschienen sei und verschiedene Sachen im Werte von 200.000 M. gekohlen habe.

Pabianice. Trauung. Am Sonnabend, den 11. d. M., um 7 Uhr abends, fand in der evangelischen Kirche zu Pabianice die Trauung des hiesigen Industriellen Herrn Arno Rindermann mit Frl. Irene Auguste Ender, Tochter des verstorbenen Großindustriellen Theodor Ender und seiner Frau Helene, geb. Knothe, statt.

Kurze telegraphische Meldungen.

Legationsrat Wysocki bei der polnischen Botschaft in Berlin ist zum Generalinspektor der polnischen Konsulate in Frankreich, England, Spanien und Portugal ernannt worden. Sitz des Inspektors ist Paris.

Zum polnischen Konsul in Königsberg ist Dr. Werhingen von der Kontrolle des Außenministeriums ernannt worden. Dr. M. war vielfach als Referent für deutsch-polnische Angelegenheiten im polnischen Außenministerium und in Gené tätig.

In Warschau gehen Gerüchte um, daß der Russamentritt des Sejms vom 21. auf den 28. November verschoben werden soll.

Das Budget des polnischen Reiches für 1928 sieht eine Summe von 40 Milliarden Mark für den Bau neuer Eisenbahnlinien vor.

Die „Journal de Pologne“ erklärt, daß in kürzester Zeit ein polnisch-chinesischer Freundschaftsvertrag abgeschlossen werden. Danach will man auch in Handelsvertragsverhandlungen mit China eintreten.

Sehnte Nachrichten.

England gibt den Sultan preis.

London, 8. November. (Z. U.) Man erklärt, England habe gegen den Sultan keinerlei Verpflichtungen und wolle sich nicht in eine rein innere Angelegenheit der Türkei einmischen.

Abkündigung des Botschafts von Indien?

London, 8. November. (Z. U.) Nach Meldungen hiesiger Blätter trägt sich der gegenwärtige Botschaft von Indien Lord Reading mit der Absicht zu, zurückzutreten. Als sein Nachfolger wird in erster Reihe der Earl of Ronaldshay bezeichnet. Lord Reading ist bekanntlich ein enger persönlicher Freund von Lloyd George.

Das Gutachten der ausländischen Sachverständigen.

Berlin, 8. November. (A. B.) Der von Prof. Cassel, Keynes und anderen ausländischen Sachverständigen unterzeichnete Entwurf, der angeblich die Unterfütterung der Reichsregierung gelunben hat, rät, die Festigung der deutschen Mark nicht auf die Goldvorräte der Reichsbank, sondern auf ausländische Kapitalien in Form einer Anleihe zu stützen.

Polnische Börsen.

Warschau, 8. November.

Millionówka	1650-1700
Valuten:	
Dollars	15825-15065-16000
Belgische Franken	925
Frans. Franken	1015
Deutsche Mark	210-202 1/2
Schaaks:	
Belgien	932 1/2-915
Berlin	20-17 1/2
London	70-00-71600 71150
New-York	15800-16000-16350
Paris	10 1/2-10 3/4-10 1/2
Prag	800-820-825
Schwels	2925-2950-2927 1/2
Wien	22 1/2-21 1/2-22

Aktien:	
Warsch. Diskontobank	13000-13500-13250
Handel- u. Industriebank	16000-18000
Lombard-Industriebank	1550
Vereinigte poln. Landbesitzer-Genossenschaftsbank	5550 5700-5625
Warsch. Ges. d. Zuckerfabr.	24500-25250
Holz-Industrie	3000
Lilpop	24500-23500-23500
Ostrowitzer Werke	3600-10500-4000
Rohn, Zielenki & Co	6100-7000-6850
Starachowice	18000-17500-18400
Warsch. Lokomotivfabrik	4500-4100-4200
Borkowaki	2925-4000-3975
Schiffahrtsgesellschaft	1850-1875
Gebr. Nobel	6500-6700
Hurt	2300-2200-2300
Warsch. Handelsbank	77500
Kreditbank	10300-10500
Westbank	14000-13500
Arbeiter-Genossenschaftsbank	4700-5500
Priley	5700-4000-4500
Kohlengesellschaft	4600-4700
„Modrele“	2700-2940
Karasiński	4550-4400
Budski	5400-15000-15250
„Polet“	2000-2700
Zyrdow	45000-42500
Gebr. Jankowsky	3800-3550-3800
Narbuta	2900-2700-2700
Cegielski	15500-16000-16300

Hauptgeschäft: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Hugo Wiczorek; für Sachverhalte und den Inhalt unpolitischer Artikel: Adolf Kargel; für Anzeigen: Gustav Ewald; Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Lobder Freie Presse“ m. b. H. Leiter Dr. Eduard Behrens.

Winkelhausen

Spezialität: WEINBRÄNDE

Zakłady przemysłowe Winkelhausen, Tow. akc., Starogard-Pomorsze, gegr. 1846.
Generalvertretung: Dom Handlowo-Przemysłowy H. Podkomorski i Ska, Warszawa, Nowy Świat 2. — Telefon 276-32.
Zu haben in allenklassigen Wein-, Spirituosen- u. Kolonialwaren-Handlungen.

Heute außergewöhnliche Premiere!

Heute außergewöhnliche Premiere!

Das neueste Bild der berühmten „Map-Film“-Fabrik unter dem Titel

Die Gräfin ohne Namen

Ausgezeichnetes Lebensdrama in 6 Akten.

— In der Hauptrolle die bezaubernde

Jea Lenkessy

Beginn der Vorstellungen um 4.30 Uhr.

Beginn der Vorstellungen um 4.30 Uhr.

Gärtner, der die neuesten, hohe Kultur der Blumen kennt, wie: Chrysanthemen, Rosen und Gladiolen, ist aus dem Ausland zurückgekehrt u. sucht eine Stelle, gemeinschaftliches Geschäft oder aber einen Garten zu pflanzen. M. Olkiewski, Sienkiewicza 31. 5/58

Obstgarten
auf 3 Morgen nebst Wohnhaus sowie 10 Morgen guter Weizenboden mit Wiese, einzeln oder zusammen mit Komplex, werden und totem Inventar preiswert sofort zu verkaufen in Doronow, Bloniewski 385, bei Blumengärtner. 5174

Kareten, Equipagen,
Marabritischen, Holzwagen, Wagen zu verkaufen. Kikiniński, Kraka Nr. 28. 5169

Kleiner Halbverder
auf Sumat zu verkaufen. Zu erfahren Petrikauer 174, beim Wächter. 5155

Weberei-Sachmann
sucht Stellung als Saal- oder selbständiger Stuhlmeister. Off. unter „G. B. 12“ an die Geschäftsstelle d. B. 5161

Wohlschund
Hoff, rassenrein, 16 Monate alt, zu verkaufen. Petrikauer, Kraka 154, Wohn. 2, v. 1-3 und von 6-8 Uhr täglich. 5154

Teilhhaber
mit 10-15 Millionen für eine Konstruktions- und Maschinenfabrik gesucht. Off. unter: „Konstruktions-“ an die Geschäftsstelle d. B. 5158

Schuster-Maschine.
Zu verkaufen eine 5157
mit sämtlichem Zubehör preiswert zu verkaufen. Anfragen erbeten an H. Krane-Mojimo (Wielkop.). 5162

Handschuh-Strickmaschinen
Ser. 17er, 18er u. 19er-Teilung in d. Strickmaschinenfabrik Otto Rier, Lobd Radwanska 3 im Hofe rechts. 5152

Persette Köchin
sucht Stellung, aber nur in besserem Hause. Angebote unter „P. D. 124“ an die Geschäftsstelle d. B. 5159

Ein französisches Billard
mit sämtlichem Zubehör preiswert zu verkaufen. Anfragen erbeten an H. Krane-Mojimo (Wielkop.). 5162

Auf Auszahlung!
Borhänge, Tischdecken, Handtücher, Bettwäsche, Damen- und Herrenstoffe. 5.50
Markowicz i Ska., Petrikauer 37, im Hofe.

Ein Reispelz
in gutem Zustande preiswert zu verkaufen. M. I. Maja 8, W. 15, Front. 1. St., von 2-3 nachm. 4445

Zehlinge und Dolomente
werden gesucht. Maschinenfabrik L. Edwardowicz, Konstantinewski 42. 5178

Zu vermieten ein Saal

mit Nebenraum und elektrischem Anschluß an Wasser- u. Gas. Zu erfahren Senator-Janku. 501

Zahle 50.000

noch mehr für Vermittlung einer Stellung im Kontor. Gute Zeugnisse vorhanden. Angebote an rechten Subskriptions-23 bei Wäcker. 5161

Pianinos
ausl. Fabrikate, schwarz, wenig gebraucht zu verkaufen. Sienkiewicza 79 Dverg. 1. St. 5145

Saure Gurken

saftig zu haben. Wäcker, Janku 149 u. Janku 98 bei Wäcker. 5147

Dampfkessel
von 20 qm Heizfläche preiswert zu verkaufen. Wäcker, Janku 149 u. Janku 98 bei Wäcker. 5147

Verkauf eines sehr gut erhaltenen

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Heute außergewöhnliche Premiere!

516B

Künstlerisch-literarischer Leiter: M. Lipowski, Regisseur: S. Znicz, Balletmeister: D. Gaubier. In den Zwischenakten wird ein Künstler-Verzert spielen. — Eintrittskarten im Preise von 600 bis 3000 Mark im Saale der Ph. Harmonie erhältlich. 5175

von 1 bis 4 Uhr nachmittags
Zamabyle 10 rechte Offizine.
1 Stod links. 5158

5177

Das Aeltestenamt
der Lodzer Webermeister-Innung.

5185

Billetts sind an der Kasse der Philharmonie, Fenster 1, von 10—1 und von 8—7 zu haben.

Der Verstand

Uebernimmt aller Art Bestellungen von eigenen
und anvertrauten Stoffen. 411°